

mehr Demokratie, nach mehr Mitbestimmung, zu den Zeiten, als ich das MfS und die DDR in ihren Anfängen erlebte (ab 1955), zugleich ihr mögliches Ende bedeutet hätte. Daß wir zu Zeiten, als unser Land möglicherweise seine größte Stabilität hatte – etwa in den siebziger Jahren – keinen Weg gefunden hatten, die an uns gestellten Anforderungen zu erkennen und danach zu handeln – auf das Vertrauen und den Stolz des überwiegenden Teils der DDR-Bevölkerung zu bauen und eine breitere Basis zu finden für das Gestalten unseres Landes, für das Benennen von Zielen und Prioritäten, wegzukommen vom Sektierertum, das uns immer wieder so lieb war – betrachte ich als ein entscheidendes Manko bei unserem Versuch, über den Kapitalismus hinausreichende Vorstellungen gesellschaftlichen Zusammenlebens zu praktizieren, real existierenden Sozialismus zu leben.

Entschuldigung für mein Mitversagen am Experiment Sozialismus

Da Entschuldigen gefragt ist, hier muß ich mich entschuldigen für mein Mitversagen am Experiment Sozialismus, das noch mehr als für uns in Europa Hoffnung war für Hunderte Millionen von Menschen auf den anderen Kontinenten, die Hunger, Armut, Krieg als Bedingungen des real existierenden Kapitalismus erlebt haben und erleben und die nun um eine Hoffnung ärmer sind. Um es an dieser Stelle für einen Teil meiner Gesprächspartner konkreter zu sagen: ich teile die Auffassung, wonach das Prinzip inoffizieller Arbeit (das Arbeiten mit Inoffiziellen Mitarbeitern) in Betrieben und gesellschaftlichen Einrichtungen dazu beigetra-

gen hat, Anpassung im negativen Sinne zu befördern, Fehler und Schwächen zwar für uns sichtbar zu machen, aber letztendlich zu konservieren und eine Atmosphäre der Doppelzüngigkeit zu erhalten. Insofern war das oft kontraproduktiv. Das Öffentlich-Machen von Problemen und eine Toleranz, andere Auffassung anzuhören und zu prüfen, eine Bereitschaft, eigene Fehler zu gestehen und... und... und... hätte viele unserer operativen Bemühungen gegenstandslos gemacht. Der Vorwurf, das eigene Volk ausgehorcht zu haben, läßt sich nur schwer entkräften.

Es bleibt sicherlich müßig, die Frage zu stellen, warum das so war und wer schuldig ist. Fest steht, daß die von unserer Partei, der SED, geprägte Atmosphäre des Nicht-Akzeptierens abweichender politischer Auffassungen – wobei politisch sehr weit gegriffen war – wesentliche Bedingung setzte, sich auf dem von uns betriebenen Wege sowohl Klarheit darüber zu verschaffen, was und wie gedacht wird, als auch dafür Sorge zu tragen, daß derart »Abweichlerisches« nicht zum Tragen kommen kann.

Daß wir uns als Gesellschaft durch das Einengen von Kritik jeglichen Korrektur-Mechanismuses beraubt haben, wurde von mir sehr spät – erst in den achtziger Jahren – erkannt. Trotzdem oder wegen dieser Erkenntnis gab es vereinzelt Versuche, dem zu begegnen, beispielsweise auch durch von uns praktizierte Öffentlichkeitsarbeit an der Humboldt-Universität. In mehreren Vorträgen vor den neu immatrikulierten Studenten (Kandidaten und Mitgliedern der SED) war von mir in Auswertung zweier Operativ-Vorgänge gegen junge Nachwuchswissen-